



Philosophisch-Theologische Hochschule **Sankt Georgen**

Christian Troll SJ

Der Islam fordert die Christen heraus

Interview erschienen in:
Die Tagespost (Würzburg), 10. September 2002,
Nummer 109, 55. Jahrgang, S. 6

Terror, Glaube, Dialog - Der 11. September 2001 hat auch unser Bild der Muslime verändert

Die Terroranschläge vom 11. September 2001 haben nicht nur die Bedrohung durch den islamistischen Terror, sondern auch die Bedeutung des interreligiösen Dialogs in neuer Weise deutlich gemacht. Was hat sich im ersten Jahr nach dem Anschlag verändert? **Markus Reder** sprach darüber mit Professor **Christian W. Troll SJ**. Der international renommierte Islam-Fachmann lehrt unter anderem an der Philosophisch-Theologischen Hochschule Sankt Georgen in Frankfurt/Main. Troll ist Mitglied der Subkommission für religiöse Beziehungen der katholischen Kirche mit den Muslimen, die Teil des Päpstlichen Rates für den interreligiösen Dialog ist.

Hat sich die Wahrnehmung des Islam in der Öffentlichkeit seit dem 11. September verändert?

Bei vielen Nicht-Muslimen hat sich sicher ein schon vorher vereinfachtes Bild des Islam, der leicht mit "dem Islamismus" gleichgesetzt wird, gefestigt. Das ist verstärkt worden durch die Nachrichten von der Wiedereinführung der Scharia-Strafen (hudûd) in Teilen Nigerias, von den Selbstmordattentaten im Nahen Osten und durch die verschiedenen Drohungen extremer islamistischer Kreise. Das hat dazu geführt, dass bei einem gewissen Teil der Öffentlichkeit ein Generalverdacht gegen "den Islam" entstanden ist. Am 11. September des letzten Jahres ist deutlich geworden, wozu einige Muslime - ich betone, einige wenige - im Namen des Islam fähig sind. In der informierten Öffentlichkeit hat sich nach dem 11. September sicher auch eine differenzierte Sicht des Islam durchgesetzt. Es ist deutlich geworden, dass es den Islam als solchen nicht gibt, sondern eine Vielzahl sehr unterschiedlicher islamischer Gruppierungen. Diese differenzierte Sicht des Islam und das Wissen um seine Heterogenität ist eine positive Entwicklung. Auch die Muslime schauen sich jetzt genauer an, wofür diese oder jene muslimische Bewegung, dieser oder jener einzelne Muslim steht, und sie distanzieren sich entsprechend.

Für die einen ist der Islam eine Religion des Friedens, für andere eine des Schwertes. Welche Einschätzung entspricht der Realität des Islam?

Der Koran macht sehr verschiedene Aussagen zum Umgang der Gläubigen mit den "Ungläubigen". Das geht vom Aufruf zu Frieden und Toleranz (vor allem was die nichtmuslimischen Monotheisten wie Juden und Christen angeht) bis hin zum Befehl, den Nichtgläubigen sowie den Dissidenten zu bekämpfen. Alles hängt davon ab, welche Verse in den Mittelpunkt gestellt werden und wie die verschiedenen Aussagen miteinander in Verbindung gebracht und interpretiert werden. Da kennt die Tradition der muslimischen Auslegung eine enorme Bandbreite, von Friedfertigkeit und Toleranz bis zu militärischer Auseinandersetzung und Gewaltanwendung. Welche Auslegung sich jeweils durchsetzt, hängt auch damit zusammen, wie der Großteil der Muslime wirtschaftlich und politisch situiert ist. Wo eine befriedete, gesicherte starke Mittelklasse und einigermaßen demokratische Strukturen existieren und wo Muslime sich geachtet und gleichberechtigt eingebunden erfahren in die internationalen wirtschaftlichen und politischen Strukturen, wird sich auf kurz oder lang ein muslimischer Liberalismus im Denken und Handeln gegen radikale, extremistische Kräfte durchsetzen können.

Gehört Gewalt untrennbar zum Islam?

Letztlich geht es hier um die Frage, ob sich der Muslim bzw. eine bestimmte Gruppe von Muslimen - sozusagen mit gutem Gewissen gegenüber dem Koran und der Gründungsgeschichte des Islam, vor allem gegenüber dem Leben des Propheten, Staatsmannes und Feldherrn Muhammad - einfügen kann/darf in eine weltweite, plurale demokratische Ordnung oder ob das Paradigma des Bestrebens kontinuierlicher Ausdehnung des islamischen Machtbereichs mit militärischen Mitteln, das die frühen Jahrhunderte der islamischen Geschichte prägte, weiterhin grundsätzlich normativ bleibt. Der Koran enthält Verse, die als Rechtfertigung für Gewalt im Namen Gottes verstanden werden können und so auch immer wieder verstanden worden sind. Uns Christen ist dies vertraut in Bezug auf gewisse Texte des Alten Testaments, etwa im Buch Josua, und deren Wirkungsgeschichte. Allerdings erfahren diese Elemente des Alten Testaments im Neuen Testament durch die Botschaft und das Lebenszeugnis Jesu eine radikale und andauernde Kritik und Neuinterpretation. Deshalb ist es blauäugig und naiv, Religion und Religion, Schrift und Schrift in dieser Hinsicht einfach nebeneinander zu stellen, ohne zu differenzieren. Es wäre Blindheit, den wesentlichen Unterschied zwischen dem Leben, den Grundoptionen und wesentlichen Lehren Jesu/der Evangelien und denen des Mohammed/des Koran zu übersehen und als schlicht irrelevant zu erklären. Dabei geht es mir nicht darum, Muhammad und seine Wirkungsgeschichte in irgendeiner Weise herabzusetzen. Es geht darum, Muhammad und den Koran integral ernst zu nehmen. Da stellt sich die Frage - und zahllose Muslime stellen sie und beantworten sie unterschiedlich - ob und wie sich der Islam im Blick auf seine Geschichte und auf den Koran in moderne pluralistische Gesellschaften einfügen lässt, beziehungsweise will. Damit müssen sich die islamischen Gelehrten und Bewegungen ernsthaft und im Detail auseinander

setzen.

Der Dialog der Kulturen und Religionen hat nach dem 11. September mehr Beachtung gefunden. Dabei sind auch Defizite zu Tage getreten: Eine falsche Multi-Kulti-Idylle wird den ernststen Schwierigkeiten nicht gerecht. Wo sehen Sie Defizite im christlich-muslimischen Gespräch?

Es ist wichtig, durchgehend zwei Ebenen des Dialogs mit den Muslimen zu unterscheiden. Es gibt einen Dialog der, beziehungsweise für die Zivilgesellschaft. Dieser gesellschaftspolitische Dialog ist nur mittelbar religiöser Natur. Hier geht es um folgende Grundfragen: Kann ich Geist und Buchstaben etwa der deutschen Verfassung auch vom Koran, vom islamischen Glauben und Lebensverständnis her grundsätzlich anerkennen? Gewisse Gesetze, die von der Verfassung abgeleitet werden, mögen meine persönliche Zustimmung oder die meiner Glaubensgruppe nicht finden. Aber das ändert nichts an einer grundsätzlich positiven Einstellung zum Gesamt der Verfassung. Der politische Dialog für eine stets besser realisierte Zivilgesellschaft befasst sich also mit den Grundlagen des gesellschaftlichen Zusammenlebens. Den Erfolg dieses Dialogs sehe ich als eine unabdingbare Voraussetzung für die zweite Ebene, den eigentlich interreligiösen Dialog. In der Tat hat sich eine gewisse Multi-Kulti-Ideologie als weltfremd erwiesen. An gewissen Grundforderungen, die alle Mitglieder einer so stark gemischten Gesellschaft wie der deutschen erfüllen müssen, kommt man nicht vorbei. Denken wir etwa an die Notwendigkeit, mit der deutschen Sprache vertraut zu sein, einfach um seine Rechte und Chancen in dieser Gesellschaft adäquat wahrnehmen zu können. Man kann nicht gemeinsam Kindergarten und Schule gestalten und aus ihnen optimalen Nutzen ziehen, wenn man sprachlich und mental ein Inseldasein führt oder gar führen will. Das braucht eine richtig verstandene Pluralität nicht auszuschließen.

Sehen Sie da eine Entwicklung?

Wenn wir die Islamische Charta des Zentralrats der Muslime Deutschlands ansehen, die im Februar dieses Jahres veröffentlicht wurde, finden wir - trotz mancher kritischer Anfragen, die unbeantwortet bleiben - doch eine Reihe zukunftsweisender Aussagen, die bisher so klar auf dieser Ebene nicht gemacht worden waren. Ich denke an die Aussagen zur Anerkennung des Grundgesetzes oder des Religionsunterrichts an öffentlichen Schulen in deutscher Sprache. Klare Antworten auf die wiederholte Frage, ob die Aussagen derselben Charta über die Menschenrechte und individuelle Religionsfreiheit von ihren Verfassern auch dort aktiv angemahnt würden, wo die Muslime die große Mehrheit der Bevölkerung bilden, sind bisher ausgeblieben. Ernste Zweifel an einer grundsätzlichen und durchgehenden aktiven Befürwortung der Religionsfreiheit im Sinne der Charta der Vereinten Nationen sind nicht ausgeräumt.

Wie steht es um den interreligiösen Dialog?

Ein großes Problem ist die Ungleichheit der Gesprächspartner im Dialog. Es gibt bisher nur ganz wenige Muslime in Deutschland, die humanwissenschaftlich, geisteswissenschaftlich und theologisch qualifiziert sind, um mit den entsprechend ausgebildeten christlichen und jüdischen

Partnern einen kritisch-offenen ideologischen und theologischen Dialog zu führen. Deshalb die längst überfällige dringende Notwendigkeit, Institute, beziehungsweise Fakultäten für islamische Rechtswissenschaft und Theologie an deutschen Universitäten anzusiedeln. Ein anderer Punkt, der ein großes Problem - auch in internationalen Gesprächen - darstellt, ist die Frage der Repräsentation. Wen repräsentieren meine muslimischen Partner eigentlich? Für wen können sie verbindlich sprechen? Es gibt ja im Islam keine allgemein anerkannte Form von Lehramt. Das macht den Dialog schwierig. Entscheidend erscheint mir, ob dieser Dialog eine ehrliche Suche nach dem gemeinsamen Rahmen darstellt und ferner, ob er gepaart ist mit dem Willen zu echter Selbstkritik. Auf muslimischer Seite bleibt ein klarer, selbstkritischer Rückblick auf die muslimischen Gesellschaften und des islamischen Denkens rar. Ohne eine solche Selbstkritik ist ein gegenseitiges kritisches Infragestellen, das wesentlich mit zum intellektuellen Dialog gehört, undenkbar. Einen solch kritischen Umgang mit der eigenen Geschichte hat der Papst ja für die katholische Kirche praktiziert und angemahnt.

Erwächst dem müden Christentum in Europa in einem sehr aktiven Islam ein gefährlicher Konkurrent?

Man muss kein Prophet sein, um zu sagen: Auch die muslimischen Gesellschaften kommen durch die Begegnung mit den verschiedenen Facetten der "Moderne" in eine umfassende Krise. Man geht nicht fehl, die radikal-islamischen Bewegungen als Teil einer solchen Krise zu sehen. Andererseits: Nicht nur das Christentum, sondern die Gesamtgesellschaft Europas zeigt Ermüdungserscheinungen. Ist man bereit, in der Verantwortung auch für kommende Generationen zu leben und eventuell hier und da zu verzichten? Der Papst spricht in Bezug auf unsere Gesellschaft von einer "Zivilisation des Todes". Wenn nun Muslime mit einer gewissen Vitalität und gesundem Familiensinn in eine solche Gesellschaft kommen und ihre Religion als diejenige verstehen, die diesem Europa noch einmal Mut zur Zukunft und klare religiös-moralische Prinzipien vermitteln kann, dann ist das eine Herausforderung und Chance. Der Islam fühlt uns Christen - sofern wir uns noch als solche verstehen - auf den Zahn. Er fragt uns: Was hältst du von Jesus? Ist er einer unter den überragenden Gestalten der Geschichte, ein großer Prophet oder ist er wesentlich mehr und etwas anderes: der sich Selbst mitteilende Gott, der uns zu Teilhabern und Teilhaberinnen an Seinem dreieinigen Leben gemacht hat? Hier werden die Christen Farbe bekennen müssen. Ein Kulturchristentum, das sich im besten Fall darauf beschränkt, unsere westlich-christliche Kultur als etwas unersetzbar Wertvolles zu betrachten, wird sich auf die Dauer auflösen. Wir müssen wieder das spezifisch Christliche bekennen und leben. Gerade darauf werden wir vom Islam hingewiesen.

Samuel Huntington geht davon aus, dass mit dem 21. Jahrhundert die Ära der Muslimkriege begonnen hat. Der Blick über den europäischen Tellerrand scheint ihm Recht zu geben. Erleben wir den Beginn eines Kampfes der Kulturen?

Der "Clash of Civilisations", von dem Huntington spricht, bedeutet wörtlich übersetzt nicht Kampf,

sondern Aufeinanderprallen der Kulturen. Im Übrigen erleben wir ja nicht nur Kriege zwischen Muslimen und Andersgläubigen, sondern auch Kriege unter Muslimen selbst. Insofern ist der Begriff "Muslimkriege" mehr als problematisch. Würden wir etwa die wiederholten kriegerischen Auseinandersetzungen zwischen Gruppen und Nationen in Europa in der Vergangenheit unter der Kategorie "Christenkriege" zusammenfassen? Andererseits wäre es töricht, die Augen davor zu verschließen, dass ein unverhältnismäßig großer Teil der muslimischen Gesellschaften in gewaltsame Spannungen und militärische Auseinandersetzungen verwickelt ist. Das hat direkt kaum etwas mit der islamischen Lehre zu tun. Allerdings will mir doch scheinen: der Koran und Muhammad als Modell kann leichter als etwa das Neue Testament und das Leben Jesu dazu missbraucht werden, undemokratische Machtausübung und Gewaltanwendung religiös zu rechtfertigen. Da die so genannte Islamische Welt viele verarmte, an den Rand gedrängte Gesellschaften umfasst, die sich benachteiligt fühlen, ist solchem Gebrauch der islamischen religiösen Texte und der Scharia Tür und Tor geöffnet. Das Gefühl der Benachteiligung auf der einen, den Absolutheitsanspruch und das Sendungsbewusstsein auf der andern Seite stellen eine gefährlich explosive Mischung dar. Wenn die muslimischen Völker dann auch noch den Eindruck haben, dass die westlichen Großmächte rücksichtslos egoistisch und zynisch Machtpolitik betreiben - dazu noch scheinheilig im Namen der Demokratie - verstärkt sich in den muslimisch mehrheitlichen Gesellschaften das Gefühl der Ohnmacht, wächst Frustration. Die Folge ist blinde Opposition bis hin zu terroristischen Netzwerken und Aktionen. Wenn es dem Westen dagegen gelingt, sich als Kontinente und Kulturen übergreifende Macht, solidarisch und weltweit Demokratie fördernd überzeugend zu profilieren, wird es auch für Muslime, gerade die der wachsenden Mittelklassen, leichter, in ihren Gesellschaften einen Paradigmenwechsel zu einem echt demokratischen, sozialen Pluralismus herbeizuführen.